

Alfred Döblin

II. Teil

HYBRIS UND METANOCIA

in

"Berlin Alexanderplatz"

Rudolf Plott

"Berlin Alexanderplatz" (abgek.: "B. Alex.") ist einer der Romane Alfred Döblins (abgek.: A.D.), der von den Kritikern in die höchsten Himmel gepriesen oder in die tiefsten Höllen verdammt worden ist.¹ Unter den Literaten und Dichtern loben die einen Stil und Komposition, die anderen kritisieren sie oder nennen sie Plagiat des irischen Joyce.²

1 A.D. schreibt in "Mein Buch - B. Alex." 1932: "Die Kritik hat das Buch teils sehr erhoben, teils halb erhoben und etwas beschimpft, teils nicht erhoben und wütend beschimpft. Sie haben alle recht." (zit. nach: "B. Alex." p.507)

"Nur in diesem großen Roman ist jene wüste Stadt, die wir vor dreißig Jahren gekannt, geliebt und verabscheut haben, und die unterdessen - und nicht nur durch ihre Bebombung - untergegangen ist, wirklich aufbewahrt worden..." schreibt Günther Anders in der Festschrift zum 80. Geburtstag von G. Lukács. (zit. nach: "Marb. Kat.", p. 278)

2 "Doch in dem neuen Buch Döblins ist zu erkennen, er selbst hat sich viele Übungen des irischen Dichters zum Vorbild genommen..." (Hanns Henny Jahnn, in: Der Kreis, 1929; zit. nach "Marb. Kat." p. 264)
Dagegen wendet sich A.D.: "...ich habe Joyce nicht gekannt, als ich das erste Viertel des Buches schrieb..." ("B. Alex." p. 506)

Die Schriftsteller und Kritiker aus dem sozialistischen Lager wenden sich vor allem dem Inhalt und den Milieuschilderungen des Romans zu. Sie nennen ihn eine bürgerliche Verspottung und Verachtung des Proletariats und der sozialistischen Idee. ³

- 3 "Die bürgerliche Presse und ihre Leser hält den Roman "B. Alex." von A.D. ... für einen proletarischen Roman, und vorzüglich aus diesem Grunde ist er so begeistert aufgenommen worden..." schreibt der Sozialist B.v. Brentano in "Der Scheinwerfer" 1930 (zit. nach "Marb. Kat." p.273).

Dagegen schreibt W. Benjamin: "...In diesem Sinne (d.h. mit dem beschriebenen Elend paktierend) ist Döblins Geschichte bürgerlich.... Die äußerste, schwindelnde, letzte, vorgeschobene Stufe des alten bürgerlichen Bildungsromans." (In: Die Gesellschaft. Berlin 1930, zit. nach "Marb. Kat." p. 277)

Klaus Neukrantz verreit den Roman in der Zeitschrift "Die Linkskurve". Er schreibt: "Döblin hat in diesem Buch seinen offen erklärten Feindschaft gegen den organisierten Klassenkampf des Proletariats unverhüllten Ausdruck gegeben.... Unter einer geschickten Maske verbirgt dieses Buch einen reaktionären und konterrevolutionären Angriff auf die These des organisierten Klassenkampfes..." (zit. nach "Marb. Kat." p. 266/67)

Johannes R. Becher schreibt in derselben Zeitschrift: "Der Moskauer Verlag 'Sempljai Fabrika' bereitet die Herausgabe von A.D. "B. Alex." vor. Das Internationale Büro für revolutionäre Literatur legte dagegen entschieden Protest ein; ein Schriftsteller, der auf derartig freche Art die proletarische Literatur Deutschlands beleidigt, hat kein Anrecht darauf, von den Arbeitern der Sowjetunion gelesen zu werden. "B. Alex." wurde endgültig aus dem Verlagsplan gestrichen." (zit. nach "Marb. Kat." p. 271)

A.D. antwortet auf die Angriffe von J.R. Becher u.a. in "Das Tagebuch" unter dem Titel: 'Katastrophe in einer Linkskurve': "Man ist zwar nichts, aber man ist kein Bourgeois. Man kann zwar nicht schreiben, aber man schreibt nicht bürgerlich. Man kann zwar nicht denken, aber man denkt approbiert. Wenn ich Maler wäre und hätte die fünf Herausgeber der Linkskurve zu malen, so würde ich sie in ihrem Brutkasten malen,...bedauernswert bis auf die Knochen, haben ein Messer im Mund , machen riesige Glotzaugen und wollen Angst machen." (zit. nach "Marb. Kat." p. 268)

Walter Muschg interpretiert "B. Alex." als einen heilsgeschichtlichen Roman, der an die Mysterienspiele des Mittelalters und an die geistlichen Traktate des 16. und 17. Jahrhunderts erinnert. Er nennt ihn sogar ein religiöses Lehrgedicht und Döblins "erste christliche Dichtung".⁴

Wie weit und in welchem Sinne man "B. Alex." schon 'christlich' nennen kann, soll die folgende Untersuchung zeigen.

Ob A.D. selbst einer solchen Schablonisierung zugestimmt hätte, wird man ohnehin dahingestellt sein lassen müssen. Sicher war 'Christentum' oder 'Katholizismus' auch nach seiner Konversion kein ruhiger Hafen, in dem er gemütlich ausruhte, in dem sich alle Fragen und Zweifel lösten. Eher scheint es, als sei sein Glaube für ihn die Überwindung der Verzweiflung gewesen, ein Glaube 'trotz allem'.

Nach "Wang-Lun" und "Berge, Meere und Giganten", dem "Massenweg", wie er es im "Epilog" nennt, "wurde ich vor den Einzelmenschen, den Menschen geführt."⁵ Dieser Mensch "sinkt ... in die Knie und opfert demütig den Urgewalten. ... 'Opfer' und 'Demut' waren gefunden, diese Erkenntnis, noch nicht die innere Macht."⁶

Und was A.D. nach dem Mißerfolg des "Manas" schrieb, drehte sich "um den Menschen und die Art seiner Existenz."⁷ Er schreibt:

"Die Frage, die mir der 'Manas' zuwarf, lautete: Wie geht es einem guten Menschen in unserer Gesellschaft? Laß sehen, wie er sich verhält und wie von ihm aus unsere Existenz aussieht. Es wurde 'Berlin Alexanderplatz' daraus... Dies Buch war beim Publikum ein Erfolg, und man nagelte mich auf den (als Schilderung der Berliner Unterwelt mißverstanden) 'Alexanderplatz' fest. Es hat mich nicht gehindert, meinen Weg weiter zu verfolgen und die Leute, die Schablonenarbeit verlangen, zu enttäuschen."⁸

4 "B.Alex." p.519

5 "Epilog", in "Autobiogr." p.444; 6. ibid., p. 443;

7 ibid., p. 445;

8. ibid., 445

Wenn A.D. auch selbst das Opfer als das Thema des Romans "B.Alex." bezeichnet, so wird man auch hier nicht nur diese eine Schablone anlegen dürfen. Denn das Geheimnis, das der Mensch sich selbst ist - und über den Menschen schreibt A.D. - läßt sich nicht auf einen einzigen Nenner bringen.

Das Thema des Schicksals und der sich gegen es auflehrenden Haltung der Hybris ist nicht neu bei A.D. In "W.L." war die Erkenntnis des sich Unterwerfens unter das Schicksal, das Nicht-Widerstreben, die am Ende wieder anzweifelnde Antwort auf die Lebens- und Überlebensfrage des Individuums und noch mehr der Gemeinschaft. Friedrich Becker in "Nov. 1918" kommt nach langem inneren Ringen zur Einsicht, daß Demut und Reue der Weg zur Befreiung ist und er macht die Caritas und die Vergebung zur Richtschnur seines Lebens in einer Welt der Sünde und Schuld, aus der letztlich nur eine übermenschliche Macht erlösen kann.

Franz Biberkopf steht irgendwo zwischen diesen beiden Antworten. Er hat seine Strafe verbüßt, die Schuld bezahlt. Als er Tegel verläßt, ist die Welt ihm anders geworden. Sie bedroht ihn. Aber er hat sich nicht verändert. Seine Stimme in den Hinterhöfen ist "kriegerisch fest und markig". Das Lied, das er singt, ist: 'Es braust ein Ruf wie Donnerhall'. Und das erste Bibelzitat nach Jeremias klingt wie eine Drohung: "...wir wollen Babylon heilen, aber es ließ sich nicht heilen..." (p.19) Nur Franz Biberkopf "merkt nichts".

Auch aus dem Beispiel des Zannowich, das die Juden ihm erzählen - mit den beiden Schlüssen - , um ihm "die Augen aufzumachen" (p.25), lernt er nichts, obwohl "noch viel zu lernen" ist. (p.24) Er sieht in der Geschichte nur mit seinen alten Augen den "Dreck", der "noch derselbe Dreck wie vorher" ist (p.29); Die Ungerechtig-

keit und Sünde der anderen. Seine Reaktion ist:

"Was bereuen! Luft muß man sich machen! Drauf los-schlagen! Dann liegt alles hinter einem, dann ist alles vorbei, Angst und alles." (p.30)

Und gegen die angebotene Hilfe setzt er seine Selbstsicherheit:

"Machen Se sich keene Sorgen. Mir können Se ruhig laufen lassen. Sie haben doch erzählt von die Füße und die Augen. Ick habe die noch. Mir hat die keener abgehauen." (p.30)

Es ist diese herausfordernde Haltung, die seine Umwelt, das "Schicksal" gegen Franz Biberkopf aufbringt.

Wie sehr er als Mensch, als Mann, der er sein will, auf die anderen angewiesen ist, will er auch nicht wahrhaben, obwohl er es in seinen ersten Begegnungen in der Freiheit mit dem anderen Geschlecht verzweifelnd oder jubelnd erlebt:

"Vergessen die Angst, vergessen Tegel und die rote Mauer und das Stöhnen und was sonst, - weg mit Schaden, ein neues Leben fangen wir an, das alte das ist abgetan, Franz Biberkopf ist wieder da und die Preußen sind lustig und rufen Hurra." (p.44)

Auch die zweite Geschichte des Juden, die vom Ball, der "nicht so geflogen ist" wie ihn der Mann geworfen hat, mit der deutlichen Warnung:"...seid nicht so wild. Seid schön ruhig. Seid geduldig auf der Welt", bringt ihn nicht zum Denken.

"Ihr könnt erzählen, der Mann kann erzählen. Franz... kennt das Leben. Franz weiß, wer er ist...Mein Ball fliegt gut, Sie! Mir kann keener." (pp. 45/46)

Das Moment des Tragischen, das in der griechischen Tragödie mit dem Schicksal verknüpft ist, deutet A.D. am Ende des ersten Buches an, wenn er den Erzähler kommentieren läßt:

"Er hat aller Welt und sich geschworen, anständig zu bleiben." (p.46)

Dieser gute Wille aber wird zu nichte gemacht durch die Selbstsicherheit, durch die Hybris desselben Mannes.

Er selbst ist es, der dieses "Schicksal" in der Gestalt des Lüders oder Reinholds über sich bringt. Es ist das von ihm ver-schuldete Schicksal. Aber Franz Biberkopf vertraut auf seine Muskelkraft und meint es mit Tod und Teufel und Schicksal aufnehmen zu können, bis "zum Erleben seines schweren, wahren und aufhellenden Daseins" am Ende der "Gnadenfrist."(p.47)

So macht das erste Buch schon deutlich, daß "B. Alex." zwar auch das Schicksal und die Haltung des Menschen vor ihm zum Thema hat, aber es wird ebenso deutlich, daß Franz Biberkopf nicht nur eine Variation des Wang-Lun ist, sondern einen Schritt weiterführt auf dem Weg von A.Ds. eigener "Schicksalsreise".

"Wie geht es einem guten Menschen in unserer Gesellschaft?", ist die Frage, auf die "B.Alex." eine Antwort geben will. Liest man die Geschichte des Franz Biberkopf, spürt man bald, daß die Lieder und Liederfetzen, die parabelartigen Geschichten, die stark umkomponierten biblischen Texte - die Abrahams-geschichte, die das Thema des Opfers, in das Isaac einwilligen muß, darstellt, die Hiobsgeschichte, die das Leiden des Gerechten schildert, der sich zu beugen lernen muß - nicht nur literarische Techniken A.Ds. sind, sondern daß A.D. durch sie den in und an seiner Stadt Berlin leidenden Franz Biberkopf zu einem Exempel erheben will.

Franz Biberkopf ist ein 'Jedermann', der von einer 'Babylon' zur Strecke gebracht werden soll. Ein 'Jedermann', der trotz seiner Absicht, "anständig" zu sein, an seiner eigenen Selbst-sicherheit zerbrechen muß, da sie mit dem Wesen eines 'Jeder-mann' nicht vereinbar ist.

Und so kann man "B.Alex." vielleicht wirklich mit den mittel-alterlichen Mysterienspielen vergleichen. Die den geschlage-nen Franz Biberkopf begleitenden Engel und die Gespräche mit dem Tod verstärken diesen Eindruck nur noch.

Franz Biberkopf - ein 'Jedermann', der gut sein möchte, im Kampf mit dem Bösen. Ein Hiob, der durch Leiden lernen soll, sich zu beugen. Der durch sein freiwillig gebrachtes Opfer sühnen soll und bereuen, "daß er dies getan hat alles und so gewesen ist" (p. 486).

Am Ende des Romans spricht der Erzähler noch einmal und gibt eine erklärende Zusammenschau des Lebens und Charakters Franz Biberkopfs:

"Wir sind am Ende dieser Geschichte. Sie ist lang geworden, aber sie mußte sich dehnen und immer mehr dehnen, bis sie jenen Höhepunkt erreichte, den Umschlagspunkt, von dem erst Licht auf das Ganze fällt. Wir sind eine dunkle Allee gegangen, keine Laterne brannte zuerst, man wußte nur, hier geht es lang, allmählich wird es heller und heller, zuletzt hängt da die Laterne, und dann liest man endlich unter ihr das Straßenschild. Es war ein Enthüllungsprozess besonderer Art. Franz Biberkopf ging nicht die Straße wie wir. Er rannte drauflos, diese dunkle Straße, er stieß sich an Bäume, und je mehr er ins Laufen kam, um so mehr stieß er an Bäume. Es war schon dunkel, und wie er an Bäumen stieß, preßte er entsetzt die Augen zu. Und je mehr er sich stieß, immer entsetzter klemmte er die Augen zu. Mit zerlöcherter Kopf, kaum noch bei Sinnen, kam er schließlich doch an. Wie er hinfiel, machte er die Augen auf. Da brannte die Laterne hell über ihm, und das Schild war zu lesen." (p.499)

Wie ein wütender, blinder Stier rannte Franz Biberkopf gegen alles an, was sich ihm widersetzte, was ihn aufzuhalten drohte, was ihn in seine Grenzen weisen wollte, die er nicht anzuerkennen bereit war. Die Schilderung des Schlachthofes, des Stieres, der "zwischen seinen Treibern durch das Tor" tritt (p.151), mit "Stöcken und Stößen vor den Schlächter getrieben" wird (p. 151), liest sich wie eine Parabel.

"Das Tier steht, gibt nach, sonderbar leicht gibt es nach, als wäre es einverstanden und willige nun ein, nachdem es alles gesehen hat und weiß: das ist sein Schicksal, und es kann doch nichts machen. ...

Da steht der aber hinter ihm, der Schlächter, mit dem aufgehobenen Hammer. Blick dich nicht um. Der Hammer, von dem starken Mann mit beiden Fäusten aufgehoben, ist hinter ihm, über ihm und dann: wumm herunter." (p.151)

Realistisch bis in die kleinsten Details beschreibt A.D. das Hinübergleiten in den Tod. Nach dem ersten brutalen Kraftakt des Totschlagens läßt A.D. sich hinreißen vom Ritual des Blutlassens:

"Das Messer fährt ihm in den Hals neben der Kehle, behutsam die Adern aufgesucht, solche Ader hat starke Häute, sie liegt gut gesichert. Und da ist sie auf, noch eine, der Schwall, heiße dampfende Schwärze, schwarzrot sprudelt das Blut heraus über das Messer, über den Arm des Schlächters, das jubelnde Blut, das heiße Blut, die Gäste kommen, der Akt der Verwandlung ist da, aus der Sonne ist dein Blut gekommen, die Sonne hat sich in deinem Körper versteckt, jetzt kommt sie wieder hervor. ...

Ein Mann springt auf das Tier herauf, auf den Leib, mit beiden Beinen, steht oben, wippt, tritt auf die Eingeweide, wippt auf und ab, das Blut soll rascher heraus, ganz heraus." (p.152)

Wenn man A.Ds. Wissen über und Interesse an griechischen Mythen und Tragödien beachtet, ist es nicht ausgeschlossen, daß ihm hier der Mythos oder das Bild des Mithras vorschwebte.⁹

Sicher klingt hier, wie auf den Seiten vorher und nachher das Thema des Opfers an, das im nächsten Kapitel unter dem Titel

"Und haben alle einerlei Odem" noch deutlicher wird:

"Was tut aber dieser Mann mit dem niedlichen kleinen Kälbchen? Er führt es allein herein an einem Strick... jetzt führt er das Tierchen an eine Bank.... Er hebt

9 Im Zusammenhang mit der ihn quälenden Erinnerung an Ida tauchen Namen aus den griechischen Tragödien auf: Orestes, Klytämnestra, Agamemnon und auch die "schrecklichen Bestien, Zottelweiber mit Schlangen", die Erinnyen (p.104 ff), deren Rolle später die fünf Spatzen (p.425) zu übernehmen scheinen.

das zarte Kälbchen auf mit beiden Armen, legt es hin auf die Bank, es läßt sich ruhig hinlegen. ... Das Tier hält geduldig, es liegt jetzt hier, es weiß nicht, was geschieht... Ganz ruhig, wie er das Tier hergeführt hat und gesagt hat: nun lieg still, legt er ihm den Schlag in den Nacken, ohne Zorn, ohne große Aufregung, auch ohne Wehmut, nein so ist es, du bist ein gutes Tier, du weißt ja, das muß so geschehen." (pp.157/158)

In diesen Zeilen klingt das vierte Lied vom leidenden Gottesknecht an, den Isaias im 53. Kapitel mit einem Lamm vergleicht:

"Er wurde mißhandelt, doch er beugte sich. Er öffnete nicht seinen Mund. Wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führt; wie ein Schaf vor dem Scherer verstummt, öffnet er nicht seinen Mund."

In beiden Schlachthofszenen fügen sich die Tiere in das Unabwendbare, ja es scheint sogar, als willigen sie ein.

Diesen Aspekt des freiwilligen Opfers, des freien Wollens des Opfers selbst bringt die umgeschriebene Szene der Abrahamsgeschichte. Der gedrängte Dialog zwischen Vater und Sohn ist bei Döblin nicht weniger eindrucksvoll als im biblischen Original. Die Angst vor dem Opfer, das sie darbringen müssen, das schrittweise Niederkämpfen der Angst bis hin zu den Worten: "Der Sohn will es. Der Herr ruft. Sie fallen beide auf das Gesicht", hat A.D. meisterhaft gestaltet. Jetzt tritt die Verwandlung ein. Das Opfer wird fruchtbar. Es wird ihnen vom Herrn verheißen: "Ihr sollt leben". (p.313)

Es geht hier nicht mehr nur darum, dem Unausweichlichen nicht zu widerstreben, es herankommen zu lassen, sondern es selbst zu wollen. Erst so wird das Opfer Quelle zu neuem Leben wie es der Tod Franz klarzumachen versucht.

Vielleicht kann man diese Sicht des Opfers christlich nennen und "B.Alex." so einen "christlichen" Roman.

Zwischen die beiden Schlachthofszenen hat A.D. das Gespräch Hiobs mit "der Stimme" eingeschoben. Was in den beiden Szenen nur durch das Bild der beiden 'Opfertiere' angedeutet wurde, wird im Gespräch ausdrücklich gesagt: Das Überwinden des Leidens, das Geheiltwerden, ist von dem Willen Hiobs abhängig:

" 'Du willst mich nicht heilen. Keiner will mir helfen, nicht Gott nicht Satan, kein Engel, kein Mensch.'

'Und du selbst?'

'Was ist mit mir?'

'Du willst ja nicht!'

'Was.'

'Wer kann dir helfen, wo du selber nicht willst!'

'Nein, nein', lallte Hiob.

Die Stimme ihm gegenüber: 'Gott und der Satan, Engel und Menschen, alle wollen dir helfen, aber du willst nicht - Gott aus Liebe, der Satan, um dich später zu fassen, die Engel und die Menschen, weil sie Gehilfen Gottes und des Satans sind, aber du willst nicht.'

...

Gegen Morgen fiel Hiob auf das Gesicht.

Stumm lag Hiob.

An diesem Tag heilten seine ersten Geschwüre." (p.156 f)

Das vierte Buch endet mit einem ähnlichen Zwiegespräch, diesmal zwischen Franz Biberkopf und der ihm noch unbekanntem Stimme. Franz Biberkopf ist sich noch ganz seiner Kraft bewußt. Er meint, gefeit zu sein gegen "Zähne" und "Vipern". Er meint noch, dem, der Macht über ihn hat, widerstehen zu können. Gegen das warnende "Lach nicht, lach nicht" der Stimme, setzt Franz nur sein:

"Weil du mich nicht kennst. Weil du nicht weißt, wer ich bin. Wer Franz Biberkopf ist. Der fürchtet sich vor nichts. Ich hab Fäuste. Sieh mal, was ich für Muskeln habe." (p.175)

So bleibt Franz Biberkopf nichts von dem drohenden Leiden erspart. Bevor er die Stimme des "Gevatter Tod" recht zu hören fähig wird, muß er die Schläge, die Lüders und Reinhold gegen

ihn führen, durchleiden.

" 'Ich leide, ich leide.'

'Es ist gut, daß du leidest. Nichts ist besser, als daß du leidest.'

'Ach, laß mich nicht leiden. Mach doch ein Ende.'

'Es nützt nicht zu enden. Es geht jetzt zu Ende.'

'Mach doch ein Ende. Du hast es in der Hand.'

'Ich habe nur ein Beil in der Hand. Alles andere hast du in der Hand.'" (p. 477)

Erst der letzte Schlag, "das Allerletzte", das Franz Biberkopf nicht wahrhaben wollte, dem er entgehen zu können meinte, wurde ihm die Möglichkeit zur Erlösung von sich selbst. Zur Metanoia, zur Umkehr und so zu einem möglichen Neubeginn.

Die Ermordung Miezes ist der als "das Allerletzte" angekündigte Schlag, der Franz Biberkopf "auf das Gesicht" wirft. Das drohend immer wiederholte Lied vom "Schnitter Tod", die Vorbestimmtheit der Dinge in der Zeit wie es der Prediger des Alten Testaments ausdrückt, die Schlachthofszene, all das ist in den langen Kampf Miezes mit ihrem Mörder wie der Gesang des Chores in einer griechischen Tragödie eingewoben. Der Kontrast zwischen Miezes naiv-gläubiger Einfalt und dem satanisch-planmäßig vorangehenden Reinhold hätte A.D. kaum eindrucksvoller herausarbeiten können. Zusammengebrochen, in der Vision seines eigenen Lebens, nimmt Franz Biberkopf den Schmerz des Geschlagenseins an. Er widerstrebt nicht mehr. Der Triumph des Bösen, des höhnnenden Reinholds, scheint endgültig zu sein:

"Wenn du son Ochse bist und läßt dich mit mir ein....
Jetzt biste in Buch und spielst den wilden Mann und
mir gehts gut, wer is nu ein Ochse?" (p.483)

Hat das Böse gesiegt? Was bisher nur indirekt oder in Anspielungen von Reinhold gesagt war, wird jetzt ausdrücklich:

"Und da geht er, und das höllische Feuer blitzt dem
aus den Augen und ihm wachsen Hörner aus dem Kopf und

der kreischt: 'Box doch mit mir, komm, zeig, wat du bist, Franzeken, Franzeken Biberkopf, Biberköpfchen, ha!' (p.483)

Reinhold erscheint hier als das inkarnierte Böse in der mythologischen Gestalt des Teufels. Und jetzt sieht Franz ein, daß er nicht hätte kämpfen sollen:

"Ich hätt nicht kämpfen sollen. Er trietzt mir, er reizt mir noch immer, oh, das ist ein Verfluchter, ich hätt es nicht gesollt. Gegen den komm ich nicht auf, ich hätt es nicht gesollt. ... Ich hätte keine Kraft haben müssen, gegen den nicht. Ick seh es, es war falsch. Was hab ich alles gemacht. Weg, weg mit dem." (p.483)

Und auf das letzte Wort des in der Vision erscheinenden Reinholds: "Na, wer kann nu wat, wer hat gesiegt, Franzeken?" heißt es:

"Und Franz zittert: Ick hab nicht gesiegt, ick weeiß es. Herankommen lassen.
Kommt gleich ein anderer.
Und Franz sitzt höher, hat die Faust geballt." (p.484)

Noch ist er nicht bereit, das Opfer freiwillig darzubringen. Die geballte Faust ist immer noch da - ein Zeichen des Widerstrebens.

Nach Reinhold erscheint vor Franz Ida. Was Franz Biberkopf erblickt, ist ihm unbegreiflich. Daß er der sein soll, der Ida "so furchtbar" haut, ja, "totgehauen" hat, das will er nicht wahrhaben, obwohl er es doch "sieht". Die Strafe dafür hat er abgesessen - aber zur Sühnung seiner Schuld ist das nicht genug. Erst die Tränen der Verzweiflung schwimmen den Sarg der toten Ida gleichsam hinweg.

A.D. schließt diesen Abschnitt, indem er kommentiert:

"Wortüber aber, meine Damen und Herren, die ihr dies lest, weint Franz Biberkopf? Er weint darüber, daß er leidet und was er erleidet, und auch über sich. Daß er dies getan hat alles und so gewesen ist, darüber weint Franz Biberkopf. Jetzt weint Franz Biberkopf über sich." (p. 486)

Franz Biberkopf kann sich immer noch nicht aufgeben. Er weint immer noch über sich, beweint sein Leiden. A.D. vermeidet hier noch das Wort Reue. Es fehlt Franz immer noch etwas. Ein letzter Schritt.

Erst die Begegnung mit Mieze ändert alles. Nicht, daß er das Geschehene nicht wahrhaben will, nicht, daß er es abwehrt kann ihn erlösen. Was ihn "erkennen" und "bereuen" läßt hat seinen Grund in Miezes Liebe zu ihm und in seiner Liebe zu ihr. Jetzt heißt es:

"Was Franz hat, wirft er hin. Er hält nichts zurück." (p.487)

Und weiter:

"Franz ringt und wartet auf den Tod, auf den gnädigen Tod. Er denkt, der Tod, der gnädige, beendende naht jetzt. Er zittert, wie er sich gegen Abend wieder aufrichtet, um ihn zu empfangen." (p.487)

Er geht seinem Tod gleichsam entgegen. Ist bereit, sein Opfer zu bringen. Und als der "jämmerliche Lüders" und der "böse Reinhold" noch einmal vor ihm auftreten, als Ida noch einmal Worte an ihn richtet, als Miezes Gesicht noch einmal von ihm erkannt wird, "ist alles erfüllt" (p. 486).

"Franz weint und weint, ich bin schuldig, ich bin kein Mensch, ich bin ein Vieh, ein Untier", (p.488)

so bricht es aus ihm hervor. Der Augenblick der Verwandlung ist gekommen:

"Gestorben ist in dieser Abendstunde Franz Biberkopf, ehemals Transportarbeiter, Einbrecher, Ludwig, Totschläger. Ein anderer ist in dem Bett gelegen. Der andere hat dieselben Papiere wie Franz, sieht aus wie Franz, aber in einer anderen Welt trägt er einen neuen Namen." (p.488)

"Sehend zu werden", wie es im Gespräch der Engel heißt, war der Sinn des Leidens des Franz Biberkopf. Sich selbst zu sterben, eine "Metanoia" durchzustehen und durch die Reue

von seiner "Hybris" erlöst zu werden und zu einem neuen Menschen wiedergeboren zu werden, war das "Schicksal" des Franz Biberkopf.

A.D. schließt dieses Kapitel mit der grauenhaften Vision eines anderen Todes: des Todes der Schlachten und Kriege und der Verfolgung Gerechter bis in den Tod - hier das Los der Makkabäer Söhne beschreibend. "Der Tod rollt den Mantel und lacht und strahlt und singt: O ja, o ja." (p.490) Nicht diesen Tod ist Franz Biberkopf gestorben. Er hat "für diesmal eine Rückfahrkarte bekommen..." (p.492)

Anmerkung:

Die in dieser Arbeit verwendeten Abkürzungen der Sekundärliteratur sind die gleichen wie die in der ersten Arbeit, "Schicksal und Schicksalsreise", in "Dokufutsu Bungaku", Heft 1, 1979.

Die in der Arbeit in Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf "Berlin Alexanderplatz", 1977, Walter-Verlag, herausgegeben von Walter Muschg.